

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 16 (1930)
Heft: 11

Artikel: Die Architektur der Schule [Teil 2]
Autor: Bucher, D.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-529047>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHEBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 37. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTLEITUNG DES WOCHEBLATTES: J. TROXLER, PROFESSOR, LUZERN, VILLESTRASSE 14, TELEPHON 21.68
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Die Architektur der Schule - Der Kampf mit dem Drachen - Schulnachrichten - Krankenkasse - BEI-
LAGE: Mittelschule Nr. 2 (histor. Ausgabe).

Die Architektur der Schule

Gedanken zum Stoffabbau von Dom. Bucher.

(Fortsetzung.)

Die Gesamterziehung im Dienste der sexuellen Bewahrung kann vor allem nicht verzichten auf die Wertschätzung der Körpererziehung. Wir sind leider durch die Ueberbetonung des geistigen Schullernens, vielleicht auch aus apologetischer Kampfstellung heraus gegen die Mächte des Unglaubens und der Verführung in schulbare Nachlässigkeit geraten in bezug auf die Anerkennung der Körperfultur. Wir unterschätzen die *natürlichen* Hilfen, die uns Gott zum Kampfe gegen die Sinnenlust gegeben hat: Luft, Bewegung, Tätigkeit. Grosse Geistesgelehrte wie einfache Ordensleute geben uns da einfache und praktische Wünke, die wir, die auch die Träger der Umbau-Ideen als richtig anerkennen müssen: In der gesunden, frischen Luft müssen die Nerven gestärkt werden; dann wird es im Verein mit übernatürlichen Mitteln möglich sein, viele vor schlimmen Abwegen zu bewahren. Damit tritt an die Neugestaltung des Schulwesens eine weitere wichtige Forderung heran, welche die Sorge um die *planmässige Körperschärfung* in sich fasst. Um trotz dieser eindeutigen Benennung nicht missverstanden zu werden, muss man zuerst eine Abwehrgeste in der Richtung der übertriebenen Körperfultur und des unzweckmässigen Sportbetriebes machen. Was bei ihnen den Unwert ausmacht, ist die völlige Loslösung von der einschränkenden und zielstrebigen Macht des Geistes. Alle Körperfultur, alles Turnen und Spielen wird erst wertvoll im Hinblick auf die geistigen Kräfte des Verstandes und Willens, welche tatsächlich durch massvoll berechnete Körperbewegungen geweckt werden und zur *sittlichen Tat geneigt* machen. Es muss aber dieses Wechselverhältnis zwischen Körper und Geist *bewusst* werden. Darum muss der neuzeitliche Turn- und Spielunterricht sagen und nicht verschweigen, aus welch edlen Gründen man Turnen und Spiel pflegt. Es muss zudem dieser Unterricht bei aller Straffheit doch von jener befregenden innern Freude und Lust beseelt sein, die edle Gesinnungen Wurzeln schlagen lässt, wie überhaupt der *Freude* im Jugendgarten ein angemessenes Plätzchen einzuräumen ist. Von jeher wurde die Freude als ein vornehmes Mittel empfohlen zur Verdrängung von bösen Gedanken. So schreibt z. B. Dr. H. Mayer in den von Prof. Göttler

herausgegebenen „Religionspädagogischen Zeitfragen“ bei der Behandlung des VI. Gebotes:

„... Es darf auf keinen Fall scheinen, als ob durch die Forderung der Keuschheit und durch Empfehlung verschiedener Vorsichtsmassregeln die *Freude* zu kurz kommen soll. Alle Strenge in den Forderungen, die in sexueller Beziehung gestellt werden, bedarf als Ergänzung einer warmen Teilnahme an den Freuden des Kindes und des heranwachsenden jungen Menschen, an Spiel und Sport, und das soll man in diesem Zusammenhang auch fühlen lassen. Man kann das um so mehr, als bekanntlich durch Pflege körperlicher Bewegung und körperlich-geistiger Freude dem Entstehen sinnlicher Begierden am besten vorgebeugt wird.“

Eine ähnliche Auffassung finden wir in dem bekannten Bischofsbuch „Mehr Freude“. „Man muss noch ganz besonders hinweisen auf einen im ureigensten Lebensgebiet der Jugend entspringenden Naturquell geist-leiblicher Freude, physischen und moralischen Wohlseins und gesunder Jugendfröhlichkeit und Jugendfrische: auf die körperlichen Uebungen, Spiele, Turnen, Marschieren, auch Sport, sofern letzterer sich in vernünftigen Grenzen hält. Man muss auf diesen Quell aufmerksam machen in einer Zeit, in welcher aus mancherlei bekannten Ursachen ein schwächliches, verhocktes und versessenes Geschlecht heranwächst, das die Füsse nicht mehr zu gebrauchen weiß und an kräftigen Fusswanderungen und tüchtigen Märschen keinen Gefallen mehr findet... Es war eine Tat hoher praktischer Weisheit, als Pius X. im Oktober 1905 und auch in den folgenden Jahren öfters den Vatikan für die gymnastischen Uebungen der kathol. Jugendvereine öffnete, als er mit seinem ganzen Hofstaat den Ballspielen, den Wettrennen, den Turnübungen von Tausenden von Jünglingen zusah und an die Sieger 200 Gold- und Silbermedaillen austeilt. Er sprach bei diesem Anlass ein Wort voll praktischer Weisheit: „Die jungen Leute sollen den Sport lieben; es tut ihrem Körper und ihrer Seele gut; man fühlt sich selber wieder jung, wenn man sie laufen, springen und sich belustigen sieht.“ So ein weiser Bischof und ein heiliger Papst!

Nicht mit Unrecht schreibt man diese Auffassung besonders noch dem Jesuitenorden zu, der bei allen Drängen zur umfassendsten Gelehrsamkeit die sorgfältigste Pflege des Körpers zu befürworten und durchzuführen nie vergass. (Wer kennt nicht das Büchlein Lockingtons „Durch Körperfördigung zur Geistes- kraft“!)

Noch fordert der Begriff *Planmässigkeit* der Körperschärfung eine kurze Erklärung. Häufig genug begegnet man noch der völlig veralteten Ansicht, die Kinder könnten bei der Arbeit auf dem Felde, im

Stall, im Hause genügend Körperbildung treiben, wöchentlich zwei Turnstunden seien also des Guten zu viel. Diese Auffassung ist eine irrite und wird vielleicht durch nichts schlagender zurückgewiesen als durch die Tatsache, dass z.B. die Industriegemeinde Kriens mit der Tauglichkeit der Ausgehobenen in einem viel bessern Range steht, als Landgemeinden ähnlicher Grösse. Planmässige Körperbildung ist das eben *nicht*, wenn nur hin und wieder geturnt wird. Die zwei geforderten und vorgeschriebenen Turnstunden sollten eingehalten werden, und damit das möglich ist, sollen die erforderlichen Räumlichkeiten (Turnplatz und Turnhalle) geschaffen werden. Fast möchte man sich an den Kopf greifen bei der Beobachtung, dass fortschrittlich sein wollende Gemeinwesen in *der Hinsicht* sich im Rückstande befinden. Ist aber die Raumbeschaffung in Ordnung, so soll die Lehrerschaft sich einen planmässig aufgebauten Turn- und Spielunterricht angelegen sein lassen, und die Aufsichtsorgane mögen die Turnstunde ihrer Aufmerksamkeit ebenfalls würdigen.

Mit der Forderung einer dritten Turnstunde (Spiel) wird man vorderhand noch nicht allzugrosse Aussicht haben. Dass das immerhin keine Ueberforderung wäre, sollte uns das Verhältnis der Schulstundenzahlen einleuchtend darlegen. Ca. 20 Stunden (Singen und Zeichnen nicht gerechnet) geistiger Arbeit stehen nur zwei Stunden turnerischer Leistung gegenüber. Ein schönes Stück Schulweg, das zwar selten recht gewürdigt wird, mag das Resultat etwas verbessern.

Welche Freude möchte uns beseelen, wenn die Forderung einer vernünftigen Körperstählung in ihrem vollen Umfange erkannt und im neuen Lehrplan zu ihrem Rechte kommen würde, sodass auf diese Weise, soweit es im Machtbereich der Schule liegt, die Abschwächung der sexuellen Not gelingen möchte!

Der 1. und 2. Abschnitt, welche beide über die Erziehung der Enthaltsamkeit von unerlaubtem Sinnengenuss handeln, sind so recht geeignet, noch eine Aussprache über *Willensschulung* zu veranlassen. Wie sollte allem heimlichen Naschen, Lecken, Rauuchen, Mosttrinken und aller heimlichen Unlauterkeit endgültig beizukommen sein durch Drohung und Zwang und nicht viel eher durch gute Willensschulung! Da aber das Elternhaus ausgerechnet in dieser wichtigsten Erziehungstätigkeit zumeist versagt, hat die Schule ein vermehrtes Augenmerk darauf zu richten. Bald gesagt! Wenn wir immer wieder in den alten Fehler verfallen, die Willensbildung mit einer Pädagogik der Gewöhnung und des Zwanges willkürlich zu vermengen oder gar gleichzusetzen, dann täuschen wir uns in einer grundsätzlich wichtigen Frage, über welche die neuzeitlichen experimentell-psychologischen Forschungen genügend sichere Anhaltspunkte liefern und uns dabei die Freude verschaffen, im Vordergrund dieser Forschertätigkeit einen katholischen Gelehrten zu finden: P. Joh. Lindworsky S. J., dessen wissenschaftliche Tätigkeit neuerdings hohe Anerkennung geerntet hat in dem Werke eines klug denkenden Protestant: Fülop-Miller „Macht und Geheimnis der Jesuiten“. *) Es kann hier nicht die Rede davon sein,

*) Vergl. dazu die Besprechung im „Vaterland“ Nr. 268/269, 1929 von K. Wick.

den Aufbau der Willenspädagogik auch nur auszugsweise darzulegen. Es mag genügen und zum Studium anreizen, auf einige Hauptpunkte hinzuweisen. **) Grund und Boden, auf dem die neue Willenspädagogik sich bewegt, ist die pädagogische *Wertlehre*, ein Glied der allgemeinen philos. Werttheorie, dem Namen nach ebenfalls ein Kind der Neuzeit. Sie führt uns ein in die Hierarchie der pädag. Werte, angefangen beim sinnlichen Lusterlebnis bis zu höchsten Werten der Verstandeseinsicht, und macht die so beachtenswerte Unterscheidung der objektiven und subjektiven Werte. Unmittelbar auf der Wertlehre fußt die Lehre von der Motivbildung. Die *Motive* sind die eigentlichen Beweger des Willens, dem *Gegenstande* nach, indem das lockende Ziel den Gegenstand darstellt, auf das in dem Motiv hingewiesen wird, dem *Inhalte* nach, indem es diesen Hinweis mit Gefühlen, innern Anschauungen, Phantasiebildern, mit Verstandeseinsicht unterstützt, der *Struktur* nach, indem die Motivgedanken andern passenden Gedanken zugefügt, zu *Komplexen* vereinigt werden. Sollen die Motive lebenswirksam werden, so muss ihr Inhalt nach der gedanklichen Seite gesichert sein. „Die experimentelle Psychologie beweist, dass die Gefühle den geringsten, die Gedanken den sichersten Bestand haben.“ **)

Einen noch nicht allgemein gewürdigten Ausblick eröffnen die experim.-psychologischen Forschungen für die an den *Vorsatz* sich anschliessende Willenshandlung. „Für die Ausführung eines Vorsatzes ist es von keiner oder doch von geringer Bedeutung, dass dieser Vorsatz sehr energisch, sehr intensiv gefasst wird. Dagegen ist es von höchster Bedeutung, dass dieser Vorsatz zu jener Zeit im Bewusstsein steht, wo er ausgeführt werden soll; geschicht dies, so ist seine Ausführung gesichert; vorausgesetzt natürlich, dass er dann noch ein echter Vorsatz, ein wirklicher Entschluss ist.“ Es gilt dieser Satz in so besonderer Weise für die Vorsätze hinsichtlich der Enthaltsamkeit. Etwas ähnliches ist es mit der Abwehr unreiner Gedanken. Die Jesuiten belehren uns in den Exerzitien immer wieder, dass diese innerlichen Kampf- und Protestrufe „Nein!“ oder „Fort!“, manchmal sogar mit krampfhaften, körperlichen Abwehrgesten verbunden, auf die Dauer unwirksam sind. Warum? Es lohnt sich, die Antwort des Fachmannes wörtlich anzuführen: ***)

„Nun einmal, weil die Voraussetzung eines unmittelbaren Einflusses des Willens auf den Gedankenverlauf falsch ist. Was moralisch als eine Absage eine gewisse Berechtigung hat, bleibt psychologisch unwirksam. Nur für eine kleine Weile schwächt es den lästigen Gedanken, bzw. drängt ihn in den Hintergrund. Weil aber dieses Nein so ganz mutterseelenallein im Bewusstsein steht und keinerlei Anreiz für die Aufmerksamkeit bietet, so kehrt der vorige Bewusstseinszustand augenblicklich zurück. Ein Gedanke lässt sich eben immer nur durch einen andern Gedanken bzw. durch eine andere geistige Beschäftigung vertreiben. Und zwar muss diese andere, geistige Beschäftigung eine doppelte Eigenschaft haben. Sie muss einmal länger dauern als die Perseverationstendenz des zu vertreibenden Gedankens. Nun beträgt ja die Perseverationstendenz einer isolierten Vorstellung wohl nur wenige Sekunden. Allein reizvolle Gedanken (und dasselbe gilt

**) Zum Studium geeignet: Lindworsky „Willensschule“ 3. Aufl.

***) Lindworsky „Willensschule“.

von beängstigenden) sind nicht isoliert, sondern mit vielen andern verknüpft, sind sodann begleitet von länger andauernden Organempfindungen, sodass sie durch all diese Faktoren noch eine geraume Zeit hindurch ins Bewusstsein zurückgebracht werden können. Weiterhin sollte der ablenkende Gedanke an sich schon eine beträchtliche Anziehungskraft für den Willen und somit für die Aufmerksamkeit haben. Wir müssen uns also Lieblingsgedanken zurechtlegen, zu denen wir flüchten, wenn wir einen unliebsamen Gedanken los sein wollen."

Es wäre ausserordentlich verlockend, aus dem schon oft zitierten Büchlein „Willensschule“ noch einige einschlägige Kapitel zur Behandlung der sexuellen Frage herbeizuziehen. Der Raum gestattet nur einige kleine Ausschnitte. Die Mittel, welche das Büchlein zur Herabsetzung geschlechtlichen Reizungen nennt, sind nicht neu.

„Nichts tun, was den Körper, insbesondere, was die Nerven schwächt, also möglichst wenig Alkohol, Nikotin, Tee, Kaffee und dergl. Kein allzuwarmes und allzuweiches Lager: Seiten-, nicht Rückenlage beim Schlafen. Kräftige, aber mässige und eher derbe Nahrung, ergiebige Bewegung, Arbeit, Sport in frischer Luft, doch ohne Uebermüdung. Vermeiden aller sexuell erregenden Lektüre und ähnlich wirkender Schaustellungen.“

Nichts Neues, aber alles auf wissenschaftlicher Erkenntnis beruhend! Ganz wieder ins Gebiet der Willenschulung fällt die Fruchtbarmachung der Komplexe für die Gesamterziehung. „Lasse den Zögling den Wert erkennen, der in dem *ganzen Menschen* liegt, der immer ganz bei einer Sache ist. Lasse ihn erfahren, wie wenig es z. B. ist, durch Hingabe an seine Schulaufgaben, rasch und gut fertig zu werden und sich nachher ganz dem Spiele widmen zu dürfen, während es eine armselige Bestüdigung und eine ärgerliche Qual bleibt, Stunden hindurch beiden zugleich seine Aufmerksamkeit zu schenken. Für solche stets wiederkehrende Beschäftigungen wird sich dann auch ein *formaler Fortschritt* herausbilden: man wird nach einiger Zeit bei den Aufgaben, beim regelrechten Spiel weniger ablenkende Gedanken haben, nicht infolge der grössern Stärke der Aufmerksamkeit, sondern weil sich Spiel, Arbeiten und ähnliche Verhaltungsweisen zu mehr oder weniger *abgeschlossenen Komplexen* zusammenfügen. Diese Komplexe verkapseln sich gewissmassen, nicht dank einer gewachsenen Fähigkeit zur Konzentration, sondern auf Grund von neuerdings erst gewürdigten Assoziationsgesetzen. *Aufgabe* der Gedankenerziehung wird es sonach sein, eine Reihe solcher Komplexe zu schaffen: Komplexe des Betens, Arbeitens, des Spießens, des Einschlafens, des Aufstehens, des Essens. Bindung dieser Komplexe an bestimmte Zeiten, ruhiges Abweisen der Störungen, gleichmässiger Ablauf der Verrichtungen in ihnen — letzteres gilt namentlich für das Einschlafen und Aufstehen — aber vor allem Bereitstellen von wertvollen Inhalten, soweit es sich nicht gerade um Essen, Einschlafen und Aufstehen handelt, das wird für diese Zeiten gegen alle störenden Gedanken schützen. Damit ist aber deren Macht auch für andere Zeiten herabgesetzt, da sie infolge der seltenen Wiederholung verkümmern.“ Der Komplex für das Einschlafen ist an anderer Stelle wie folgt umschrieben: „Wenigstens eine halbe Stunde zuvor soll man nichts Aufregendes lesen oder geistig bearbeiten. Man lasse dann Abend für Abend in möglichst gleichmässiger Weise bestimmte Verrichtungen einander folgen, etwa eine kurze religiöse Lesung, das Abendgebet, das Auskleiden. Man vermeide es sodann, sich vor dem Einschlafen mit Problemen, Erinnerungen und systematischem Denken zu beschäftigen. Bei einem gesunden Menschen mit normaler Lebensweise tritt dann

der Schlaf, herbeigeführt an dieser Kette der Assoziationen, von selbst ein.“

Die meisten, die diese Ausschnitte lesen und sich weiterhin in einschlägiger Literatur umsehen, werden sich zu gestehen haben, dass die neuzeitliche Willenspädagogik doch etwas wesentlich anderes ist, als was man sich unter Willenschulung etwa gemeinhin vorgestellt hat.

Möge es gelingen, viele von diesen nützlichen Kenntnissen verfeinerter Willenspsychologie in Unterricht und Erziehung der Volksschule zu verwerten, was besonders im Hinblick auf die in heutiger Zeit so wichtige Erziehung zur Selbstbeherrschung, Mässigkeit und Enthaltsamkeit so dringend zu wünschen wäre!

3. Wo in heutiger Zeit die Achtung und Ehrfurcht vor jeder *Autorität* zu schwinden im Begriffe ist, da sollte die Schule — eine weitere Zeitforderung — diese wieder zu heben suchen. Freilich wird diese Aufgabe nicht leichter sein als die bisher genannten, da schon die bestehende demokratische Staatsform, oder richtiger ausgedrückt, das Nicht-Verstehen-Wollen dieser Staatsform von der grossen Masse des Volkes ein Hemmnis im Keime bedeutet. Die heutigen gesellschaftlichen Umgangs- und Ausdrucksformen sind verwildert. Man sagt nicht mehr, wie der hl. Franz von Assisi „der Herr Papst“ oder wie unsere Grosseltern „der Herr Pfarrer“, der „Herr Gemeindeamman“. Das trauliche „Du“, das ja gerade um dieser Traulichkeit willen seine bestimmte eng umgrenzten Anwendungsmöglichkeiten hat, bürgert sich allgemach ein und hilft in sozusagen unbemerkt Weise mit, Dämme der Ehrfurcht zu lockern. Und was hat man nicht getan, um die religiösen Impulse zur Stützung der Autorität abzuschwächen! Die „grosse“ Welt nennt all diese Eingriffe „Kleinigkeiten“ und ist sich darob wohl nicht bewusst, dass diese Kleinigkeiten einmünden in jenen Punkt *Ehrfurcht*, welcher Angel-punkt der Welt ist“.

Hier muss etwas geschehen!

Gut disziplinarische Verhältnisse in einer Schule bedeuten — wiederum im Keime — einen Stützpunkt für das *Vertrauen* zur Autorität. Gelingt es sogar, alle Schulen und Christenlehrklassen eines Schulortes disziplinarisch auf einen wohlklingenden Grundton zu stimmen, wohlan, dann hat wiederum etwas Keimhaftes eine bestimmte und gut wahrnehmbare Lebensform angenommen, die zu Hoffnungen berechtigt. Es müssen aber die Autoritäten, die im Mittelpunkt dieser Lebensform stehen, von *Güte* beseelt sein, dass das *Vertrauen* zu ihnen gross wird. Einen Kadavergehorsam möchte niemand grosszählen, wohl aber eine Ehrfurcht vor den Vorgesetzten, die sich auf berechtigtes Vertrauen gründet.

„Da es sich nun nicht darum handelt, den Eigenwillen, die Selbstbehauptungstendenz des Menschen zu vernichten (was gar nicht möglich ist und nur Perversions dieses Urtreibens zur Folge hat), sondern ihn zu leiten; da ferner diese Tendenz eben eine der grundlegenden der menschlichen Natur ist, so bedarf sie in den Jahren noch geringer Einsicht und Erfahrung, die zugleich die grösster Verletzlichkeit sind, einer gewissen Schonung. Das aber heisst, dass man in den Verboten nicht zu weit gehen solle. Wer zuviel verbietet, erreicht gar nichts. Denn die Kinder haben ein recht feines Empfinden für Sinn und Widersinn in den Anordnungen der Erwachsenen. Man-

ches, was sie nicht ohne weiteres einsehen, wird verständlich auch für sie, wenn man sich die Mühe nimmt, es ihnen zu begründen. Aber in nicht wenigen Fällen haben sie ja recht mit ihrer heimlichen Kritik. Verbote zu erlassen, nur damit das Kind lerne, sich zu fügen, ist ganz unnötig; es ergeben sich notwendige Gelegenheiten genug, an denen dies erlernt wird. Kindererziehung ist keine Dressur, bei der der Hund durch Prügel dahin gebracht werden soll, regungslos mit dem Stück Zucker auf der Nase dazusitzen, ohne danach zu schnappen." (Rud. Alters. „Das Werden der sittl. Person“.) Aehnlichen Gedanken begegnen wir in der „Willensschule“ von Lindworsky.

Insoweit die Schule selbst ein ebenmässiges Verhältnis zwischen Uebergeordnet- und Untergeordnetsein darstellt, ist es nicht schwierig, durch den Unterricht selber theoretische Gedanken über dieses Verhältnis zu erörtern. Dazu geben Religionsunterricht, Sprachunterricht, Heimatkunde und Realunterricht weitgehende Anschlussmöglichkeiten. Nicht im Auffinden dieser Möglichkeiten liegt etwa Schwierigkeit, sondern in der Gewinnung von Vorsätzen und Motiven, die für die *spätere Zukunft* wirksam bleiben.

Es möchte noch die Frage aufgeworfen werden, ob nicht der vom Arbeitsprinzip durchdrungene Unterricht Erscheinungen von Eigendünkel und Blasiertheit bei der Jugend hervor treten lässt, und dadurch einer Umwertung des Verhältnisses von Oben und Unten Vorschub leistet. Gewiss, es könnten solche Wucherungerscheinungen zum Vorschein kommen, aber wann wird man berechtigt sein, auf Grund von vereinzelten unerwünschten Nebenerscheinungen eine an sich erstrebenswerte Unterrichtsweise zu verpönen? Müsste man dann nicht auch — um ein recht sinnfälliges Beispiel zu gebrauchen — den Besuch der Sekundarschule unterbinden, weil es nun einmal vorkommen kann, dass so ein Bengelchen oder so eine „höhere“ Tochter einen heillosen Dünkel bekommt! Nicht doch! Es liegt dem Wesen der richtig verstandenen Arbeitsschule fern, das autoritative Verhältnis zwischen Lehrer und Zögling anzutasten. Wenn in der Arbeitsschule ein Mehr von eigener Betätigung, Aussprache oder Anfrage durch die Schüler zu Tage tritt, wenn die disziplinaren Fesseln hie und da etwas gelockter erscheinen, so könnte doch nur eine, über das Wesen der Autorität falsch unterrichtete Auffassung darin etwas Verurteilenswertes finden. Im Gegenteil, die im spontaneitätsbewegten Unterricht gegebenen Anreizungen zur Beseitigung vieler Schablonenhaftigkeit des Unterrichts, die vertrauenweckenden Aussprachegelegenheiten, die Annäherungen zwischen Schüler und Lehrer, die dem Zögling sozusagen einen Einblick in die Wesensartung der Autorität gestatten, sind eher geeignet, eine Beeinflussung im guten Sinne einzuleiten.

4. Vor einigen Jahren hatte die Lehrerschaft des Kantons Luzern eine erziehungsrätliche Aufgabe zu lösen über den *materialistischen Zeitgeist* und seine Bekämpfung in der Schule. Man wird ohne weiteres zugeben müssen, dass eine solche Aufgabe mit ebenso philosophischem wie schulpraktischem Einschlag nicht aus Verlegenheitsgründen gestellt wurde. Die oberste Erziehungsbehörde wird sich bewusst gewesen sein, dass in dieser Themastellung eine Zeitforderung ernster Natur berührt werden sollte. Leider ist das Thema inzwischen nicht unzeitgemäß geworden. Auf Schritt und Tritt begegnen wir der Habsucht in allen erdenk-

lichen Formen und den Nebenerscheinungen der schwindenden Anspruchslosigkeit und Einfachheit, der Landflucht (kurzfristige und langfristige) und der mit ihr verbundenen wirtschaftlichen Folgeerscheinungen. Der launige Ausspruch, den Felix Moeschlin in den „Eidgenössischen Glossen“ den Bauern und Bierbrauern widmet, berührt wohl kaum nur diese zwei Ständeschichten.

„Verglichen mit den Schwierigkeiten, die sich berg-hoch auftürmen, wenn man bei uns an das Allerheiligste röhrt, nämlich an den Schnaps und an das Bier, ist der Sieg bei Murten eine Kleinigkeit gewesen. Es zeigt sich also vielleicht im gleichen Jahre das hämische Schauspiel, dass wir die Kraft unserer Vorfahren festlich feiern und unsere eigene Schwäche deutlich dokumentieren. Wichtiger wäre es wahrhaftig, selber Siege zu erringen, als längstvergangene zu feiern. Im Rausche der Begeisterung sind wir einig, Musik und Gesang und Bild werden uns helfen, in Murten so patriotisch zu sein, dass einem die Tränen kommen können vor Rührung. Aber tritt dem Brennhafen des Bauern zu nahe oder dem Bottich des Brauers, so hört der Patriotismus auf, die vaterländischen Tränen sind auf einmal weg, und was übrig bleibt, ist ein Mensch, der sehr eigensinnig und selbstsüchtig an seinen Geldsack denkt . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Der Kampf mit dem Drachen

In meiner Deutschklasse behandeln wir Schillers „Kampf mit dem Drachen“. Die nötigen geschichtlichen Grundlagen sind geschaffen. Die Geschichte der Kreuzzüge, die Gründung der Ritterorden, insbesondere die Geschichte des Johanniterordens nach dem grosszügigen Werke von Aubert de Vertot, *Prämonstratensermönch* (1655—1735), übersetzt von Niethamer, ist den Jungen in grossen Umrissen bekannt, desgleichen Schillers Loblied auf die Ordensritter im allgemeinen. (Er schrieb zu Niethamers Ueersetzung das Vorwort). Mit Begeisterung leben sich die Schüler in die heissen Kämpfe der Johanniter in Palästina, auf Cypern, Rhodus und Malta ein, vergleichen deren Heldenaten mit den Ruhmesblättern in der Geschichte der alten Griechen und der Eidgenossen und sind bald darüber mit sich einig, dass die Ordensritter in ihrer doppelten Aufgabe als Kriegshelden *und* als gehorsame Ordensglieder höher dastehen als die berühmtesten Helden des Altertums. Schritt für Schritt gewinnt ihre Einsicht an Boden, dass das christliche Ordensideal etwas Grosses sein müsse. Für meine Buben will das schon was heissen; denn ein Drittel von ihnen steht dem katholischen Ordensbegriff überhaupt fern, weil sie Nichtkatholiken sind; vielfach mussten sie zuerst ein tiefwurzelndes Vorurteil wegräumen, das sie ihrer ganzen bisherigen Erziehung entsprechend stets begleitete. Auch von den übrigen Schülern stammen viele aus Familien, wo das katholische Ordensleben mehr nur in abfälliger Weise in Diskussion steht. Trotzdem begeistern sie sich alle für die Johanniter und ihre grosse Lebensaufgabe. Das hat Schillers farben-glühende Sprache vermocht.

Auffallend scharf nehmen die meisten *gegen* den Drachentöter Stellung. Sie lassen sich von seiner glänzenden Verteidigungsrede nicht beirren, trotzdem die grosse Masse ihm zuzuhören und selbst die Ordensbrüder „die Heldenstirne krönen“ wollen. Sie entdecken in der Art und Weise, wie der Drachentöter die Uebertretung des Verboten zu rechtfertigen sucht, manche Schwäche. Sie können ihn namentlich von einem unzulässigen Streben, nach Ruhm und Ehre nicht ganz freisprechen, obschon sie seine edle Absicht anerkennen und seinen frommen Sinn